

der Luft leicht in rhombische Stücke zerfallen. Diese Schiefer führen eine schwarzglänzende Braunkohle in 2—6 Zoll dicken Bänken, die sich in der Regel im Gestein verlieren, ausschneiden.

Der Schiefer enthält kleine Bivalven und Schnecken, die an die der Sotzka-Schichten in der Umgebung von Gonobitz und im Schallthale in Steiermark lebhaft erinnern.

Die Kohle selbst ist wohl glänzend schwarz, aber von unzähligen Adern von Kalkspath durchzogen und schiefrig, so dass sie, abgesehen von ihrer sehr geringen Mächtigkeit, in diesem Zustande kaum einen namhaften Werth besitzen kann.

Ob diese Schichten an anderen Stellen nicht ein mächtigeres Flötz enthalten könnten, wäre aus der Analogie mit den steierischen Vorkommnissen nicht mit Nein zu beantworten.

#### Vermischte Notizen.

**Geognostisch-montanistischer Verein für Steiermark.** Am 14. Mai d. J. hielt der genannte Verein zu Graz seine letzte allgemeine Versammlung ab. Derselbe war im Jahre 1850 unter dem Protectorate Sr. kais. Hoheit des Herrn Erzherzogs Johann ins Leben gerufen worden, und es verdankt ihm die wissenschaftliche Welt eine Reihe wichtiger und werthvoller Publicationen, die durch seine Vermittlung ermöglicht wurden; so die „hypsometrische Karte der Steiermark“ sammt dem Werke „Höhenbestimmungen in Steiermark“ von Th. v. Zollikofer und Dr. J. Gobanz (1864), die von Bergrath Stur revidirte „Geologische Uebersichtskarte des Herzogthums Steiermark“ (1865), Stur's „Geologie der Steiermark“ (1871) etc. Bei der nunmehr nach Erfüllung der selbstgestellten Aufgaben beschlossenen Auflösung des Vereines gehen dessen Sammlungen, Bibliothek etc. an das Grazer Joanneum über.

**Geographische Gesellschaft in Lyon.** In der genannten Stadt hat sich eine Gesellschaft constituirt, welche sich die Pflege der Geographie zur Aufgabe stellte und in ihrer Sitzung am 23. April d. J. folgende Preisaufgaben ausschrieb:

1. Auf eine die Production und Circulation der Rohseide darstellende Karte sammt einer klaren Darstellung der statistischen Verhältnisse; Preis: eine Medaille im Werthe von 500 Fres. Die Arbeit ist bis zum 31. März 1875 an das Secretariat der Soc. géogr. de Lyon, Quai de Retz 25, einzusenden. 2. Auf einen Bericht über eine wissenschaftliche Untersuchung der Grenobler Alpen vom strategischen Standpunkte; Preis: eine Medaille im Werthe von 500 Fres. Bis zum 31. October 1878. 3. Auf Angabe der besten Mittel, die geographischen Kenntnisse zu verbreiten (vulgariser); Preis: eine Medaille im Werthe von 300 Fres. Bis zum 30. November 1874.

#### Literaturnotizen.

A. K. Dr. Oskar Böttger in Frankfurt a. M. *Spermophilus citillus var. superciliosus* Kaup, ein riesiger fossiler Ziesel von Bad Weilbach, nebst einer Kritik der bis jetzt in der Literatur erwähnten fossilen *Spermophilus*-Arten. (Sep.-Abdr. a. d. XIV. Bericht d. Offenbacher-Vereins für Naturkunde.) Mit einer Tafel.

Aus der Nähe des Bades Weilbach stammen die vom Verfasser beschriebenen Ueberreste eines ganz intact zur Ablagerung gekommenen Ziesels. Erhalten waren bei dem Exemplar der ganze Vorderschädel bis zu den superciliaren Orbitalfortsätzen, der fast vollständige rechte Unterkiefer, die beiden Lendenwirbel, das Kreuzbein, die rechte Tibia, mehrere Mittelfussknochen, Zehenglieder und Schwanzwirbel.

Der Verfasser gibt uns eine nett durchgeführte naturgetreue Abbildung der vorzüglichsten Reste und verzichtet bei der Uebereinstimmung seines Exem-

plares mit dem lebenden *Sp. citillus* auf eine genauere Beschreibung. Verglichen mit den im Jahre 1839 von dem jüngst in Darmstadt verstorbenen Prof. Dr. Kaup beschriebenen und in den Sanden von Eppelsheim gefundenen Zieselresten, zeigt das Weilbacher Exemplar ausser den grösseren Dimensionen eine noch stärkere Schädeldepression zwischen den Superorbital-Rändern.

Aus einer tabellarischen Zusammenstellung der Schädelmaasse lebender und fossiler Spermophilus-Arten geht ziffermässig hervor, dass die fossilen Stücke, deren Maassangaben zugänglich waren, durchweg grösser sind als die ihnen verwandten lebenden Formen, und dass der Schädel von Weilbach alle übrigen an Grösse riesenhaft überragt. Ueber die Identität des Weilbacher Schädels mit dem von Eppelsheim herrscht nach des Verfassers Ansicht nicht der geringste Zweifel; nur sind an ersterem die Zähne stark abgekaut.

Die Weilbacher und Eppelsheimer Reste, verglichen mit dem lebenden *Sp. citillus Blumenb.* zeigen, abgesehen von der Grösse, keine durchgreifenden charakteristischen Unterschiede. Auffallend ist nur, dass der erste Backenzahn im Oberkiefer bei den fossilen Formen nahezu senkrecht nach abwärts im Kiefer steckt, während er bei sämtlichen Schädeln von lebenden *Sp. citillus* und *guttatus*, die der Verfasser untersuchte, schief und stark nach hinten geneigt im Oberkiefer eingeklebt ist. Ausserdem scheint der erste Backenzahn im Unterkiefer bei fossilen Formen immer dreiwurzelig zu sein, während an lebenden Exemplaren der betreffende Zahn nur mit zwei Wurzeln befestigt ist, was bereits Hensel als charakteristisch für alle lebenden Formen angegeben hat. Auch sonst gibt der Verfasser einige kleinere Unterschiede im Zahnbau an. Die übrigen Reste sind, wie schon erwähnt, nur durch ihre Grösse unterschieden von den Knochen des lebenden *Sp. citillus*.

Nach all' diesem scheint es kaum mehr zu bezweifeln, dass uns in dem Eppelsheimer und Weilbacher Exemplar ein Stammvater des jetzt noch lebenden *Sp. citillus* entgegentritt, das aber immer mehr und mehr nach Osten verdrängt wird. *Albertus Magnus* fand den Ziesel noch in der Umgebung von Regensburg, gegenwärtig aber finden wir ihn nur noch in der Nähe Wiens, im südöstlichen Böhmen und Schlesien.

Der Verfasser trägt, was ihm vielleicht von manchen Speciesfabrikanten verübelt wird, Bedenken eine neue aber „gute“ Species zu gründen; er begnügt sich mit dem ältesten Kaup'schen Namen *superciliosus* und lässt diesen als Varietät-namen bestehen. Sodann beleuchtet er kritisch die bis jetzt in der Literatur bekannten sieben fossilen Spermophilus-Arten und kommt zu dem eigentlich nicht überraschenden Resultat, dass die bekannten Spermophilus-Arten der Vorzeit sich auf zwei gute Arten reduciren lassen, und zwar auf *Sp. speciosus v. Meyer*, der miocän ist, und auf *Sp. citillus var. superciliosus Kaup*, eine weit verbreitete Species, die pliocän und diluvial sein dürfte und in etwas modificirter Form als typischer *Sperm. citillus Bb.* bis in die Gegenwart hineinreicht.

Der Verfasser bespricht nun den Fundort, einen Quarzit- und Schotterbruch nächst Weilbach, etwas näher und gesteht auch selbst ein, dass es immerhin zweifelhaft bleibt bei Funden von *Spermophilus*-Resten, ob sie auch wirklich der Schicht angehören, in der sie gefunden werden, da sich bekanntlich die lebenden Erdziesel oft 7–8' tiefe Löcher in die Erde graben. (Vergl. H. v. Meyer über Kaup's Fund.) Die Lagerungsverhältnisse dieses im Mainzer Becken einzig dastehenden Steinbruches zeigen nach oben Kalke und Mergel, nach unten Sande, Geröllmassen und Quarzitbänke. Er führt uns 16 Schichten in einer Mächtigkeit bis zu 85½ Fuss vor und gibt mit Bezugnahme auf die Umgebung des Fundortes folgendes Profil von oben nach unten:

1. Löss. 2. Taunus Geröllschichten. Jüngerer Diluvium. 3. Mosbacher Sande. Aelteres Diluvium. 4–16. (Aequivalent der Sande und Thone von Münster bei Hofheim, Schierstein, Wiesbaden u. s. w. Darin die Braun-Eisensteinschichten von Münster, Diedenbergen und Hofheim. Pliocän. Dann Hydrobien-Schichten, Miocän, und Rupelthone, Mitteloligocän. Bis jetzt wurde dieser mächtige, als Eppelsheimer-Schichten bezeichnete Schichtencomplex auf der rechten Mainseite nahezu ganz übersehen.)

A. K. Prof. Dr. Laube. „Ueber einen Fund diluvialer Thierreste im Elblöss bei Aussig“. (Sitz. d. math. naturw. Cl. d. kön. böhm. G. d. Wissensch., vorgelegt am 20. Februar 1874.)

Beim Unterbau der österreichischen Nordwestbahn wurden in Bahneinschnitten des Elbethales im Löss wiederholt diluviale Thierreste aufgefunden, die